

Trieb und Stress

Leider ist es schwierig, die Attribute für eine hohe Triebanlage von Stressanzeichen zu unterscheiden. Ein Hund, der energiegeladen und kaum zu bändigen ist, kann sehr gut ein Hund mit niedrigem Trieb sein, der einem oder verschiedenen Stressfaktoren ausgesetzt ist. Ein Hund, der ein langweiliges und monotones Leben lebt und wenig oder keine Bewegung und geistige Anreize hat, kann hohes Triebverhalten zeigen, wenn er aus dieser Situation herauskommt, zum Beispiel auf einem Trainingsgelände.

Es dauert etwas, bis festgestellt werden kann, ob ein energiegeladener und lebhafter Hund ein grundsätzlich hohes Energieniveau hat oder Stressverhalten zeigt. Leider gibt es dafür keinen Test. Normalerweise muss der Hund über mehrere Wochen täglich Bewegung und geistige Anregung bei gleichzeitigem Einhalten von Ruhephasen erhalten, damit dies sicher festgestellt werden kann.

Trieb und zwanghaftes Verhalten

Manchmal scheint es, dass ein Hund in den „Schnellgang“ geschaltet wurde, er übertreibt sein Verhalten, zum Beispiel beim Suchen. Eine Labradorhündin in einem Ausbildungsprogramm der *National Disaster Search Dog Foundation*, Ojai, Kalifornien (USA), zeigte in einigen Trainings ein solches zwanghaftes Verhalten. Mit ihrem Trieb schien alles zu stimmen, aber sie verwandte ihre Energie nicht auf die Suche nach unter Trümmern begrabenen Opfern, sondern suchte nach Essbarem. Es war unmöglich, diesen ansonsten guten Suchhund dazu zu bekommen, die antrainierte Leistung zu erbringen. Daher haben wir eine Pause eingelegt, um das Problem zu besprechen. Ihr zu Hause gezeigtes Verhalten hatte sich in letzter Zeit leicht verändert – sie erschien ruhelos und besorgt und konnte sich nicht hinlegen und entspannen. Zusammen mit ihrer unüblichen Besessenheit von der Suche nach Futter in den



Trümmern brachte uns das dazu, uns zu fragen, ob etwas mit ihr nicht stimmt. Da wir wissen, dass Hunde mit Schmerzen normalerweise zwanghaftes/ pathologisches Verhalten zeigen und ihre ganze Energie darauf verwenden, eine bestimmte Verhaltensweise zu zeigen, um Schmerzen durch Stress zu reduzieren, haben wir sie zu einem Tierarzt gebracht. Er hat die Ursache für ihre Verhaltensabweichung sofort erkannt – sie hatte eine tief sitzende, äußerst schmerzhaftes Ohrenentzündung. Nach der Behandlung wurde sie wieder sie selbst und hat herausragende Leistung erbracht.

Immer wenn ein zwanghaftes Verhalten gezeigt wird, ist es ratsam, den Hund zuerst gründlich auf Schmerzen zu untersuchen, da dies die wahrscheinlichste Ursache ist. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Leiden die Ursache für diese Verhaltensfixierung ist, ist hoch. Dies gilt insbesondere, wenn das Verhalten von normalen Verhaltensmustern abweicht.

Bestimmungsgrößen für Trieb

Bei der Auswahl von Arbeitshunden fällt die Wahl offensichtlich auf Hunde der Gebrauchshunderassen oder auf Zuchtlinien mit hohem Trieb innerhalb dieser Rassen. Aber es müssen auch viele Einzelunterschiede berücksichtigt werden. Der Trieb wird von einigen internen und externen Faktoren beeinflusst, er variiert von Hund zu Hund und auch beim selben Hund in ähnlichen Situationen.

Wie durch Rassenunterschiede deutlich wird, ist die Intensität des Triebes wahrscheinlich größtenteils ererbt. Aber es handelt sich nur um eine Veranlagung, die durch Umwelteinflüsse beeinflusst wird. Ein Hund, der generell eine Veranlagung zu einem hohen Energieniveau hat, kann auf Grund von Erfahrungen wie Traumata, Lebensumständen (zum Beispiel autoritäre Erziehung) und physiologischen Veränderungen (zum Beispiel Krankheit) zu einem Hund mit niedrigem Energieniveau werden. Nachfolgend werden die häufigsten Faktoren beschrieben, die den Trieb beeinflussen können.

Vorfälle vor der Geburt

Menschliche Föten (Sarason, 1966) reagieren kurz vor der Geburt auf externe Reize. In diesem Zeitraum ist also eine vorgeburtliche Konditionierung möglich. Studien ergaben zusätzlich, dass der Nachwuchs von Müttern, die während der Schwangerschaft Stress und Traumata erfuhren, deutlich nervöser und weniger belastbar ist. Es gibt keine derartigen Untersuchungen an Hunden, aber es ist eher wahrscheinlich, dass vorgeburtliche Traumata und Belastungen ähnliche Auswirkungen bei Hunden haben wie bei uns Menschen. Schließlich gehören beide zu den Säugetieren und ähneln sich in vielen Funktionsweisen des Körpers.

Außerdem gibt es die Theorie, dass starke Fehl- bzw. Unterernährung der Mutter Auswirkungen auf den Nachwuchs haben kann (Pasamanick et al., 1956).

Früherfahrungen

Fox (1971) hat aufgezeigt, dass Welpen, die in den ersten Lebenswochen leichtem Stress und sanftem Anfassen und Hochheben ausgesetzt sind, später besser mit Stress umgehen können. Ein Zuchtprogramm, das die genetisch orientierte Auswahl von Hunden mit hohem Trieb und leichtem (wie von Fox beschriebenen) Stress beinhaltet, würde wahrscheinlich das beste Fundament für gute Arbeits- hunde legen.

Sehr junge Welpen haben eine überraschend hohe Widerstandskraft gegen frühe, bedrohliche Ereignisse, solange sie nicht übermäßig erschreckt werden (Scott und Fuller, 1965). Im Alter von ca. fünf Wochen, wenn sich das Gehirn voll entwickelt hat, reagieren sie jedoch viel empfindlicher auf die Einflüsse ihrer Umwelt. Ab diesem Alter sind sogar kleine und unerkannte Reize Furcht erregend. Auch starke Reize, wie laute Geräusche, können einen Welpen erschrecken.



Welpen können ab diesem Alter leicht traumatisiert werden, da ihnen im Vergleich zu den meisten erwachsenen Hunden die Erfahrung, die Reife, das Selbstvertrauen und die Fähigkeit, sich zu verteidigen, fehlen. Wenn eine Erfahrung erschreckend genug ist, kann ein junger Welpen einen Schock erleiden. Das könnte Auswirkungen auf das ganze Leben des Hundes haben und auf vielfältige Weise seine Persönlichkeit beeinflussen. Ein sieben Wochen alter Welpen, der auf dem Luftweg transportiert wurde, wurde von dieser Erfahrung traumatisiert und war für den Rest seines Lebens verängstigt. In der Forschung gibt es Andeutungen, dass als Folge eines emotionalen Traumas Hormonänderungen auftreten können (Charney et al., 1993; Peterson et al., 1991). Es gibt Nachweise für solche Veränderungen im Gehirn. Zusätzlich wird vermutet, dass es auch zu endokrinen Veränderungen kommt.

Spätere Erfahrungen

Wenn ein Welpen vollständig entwöhnt ist und seine Mutter vielleicht schon verlassen hat, um in ein neues Zuhause und zu einer neuen Familie zu ziehen, etwa im Alter von sieben bis zehn Wochen, ist er sensibel und leicht zu beeinflussen. Das ist eine Zeit im Leben eines Hundes, in der er weniger von der Mutter abhängig ist und sich sowohl sozial (andere Rudelmitglieder) als auch sonst (Umgebung) mehr auf die Umwelt konzentriert.

Es gibt eine kurze Zeit im Leben eines jungen Hundes, in der er so viel wie möglich über die nähere Umgebung, Sozialbeziehungen, gefährliche Raubtiere, Jagdtechniken und Beuteverhalten lernen muss. Das setzt eine überdurchschnittliche Lernkapazität voraus. Der Welpen lernt offensichtlich auch verschiedene Angst- und Aggressionsreaktionen. Versuche von Scott und Fuller (1965) haben die gewaltige Lernkapazität junger Welpen aufgezeigt.

Sie sollten den Welpen jedoch nicht zu früh von seiner Mutter und seinen Geschwistern trennen und zu sich nehmen. Ein guter Zeitpunkt ist die 10. Lebenswoche.

Erziehung

Ein Hund, der bei seiner Erziehung viele Wahlmöglichkeiten und ein Gefühl der eigenen Kontrolle über seine Situation hat (Seligman, 1975), wird selbstbewusster. Ein solcher Hund zeigt häufig mehr Ausdauer und Beharrlichkeit als ein Hund mit niedrigem Selbstbewusstsein. Hunde, die mit viel Kontrolle und Bestrafung aufwachsen, tendieren dazu, passiver zu sein und eine Neigung zu erlernter Hilflosigkeit zu zeigen (Seligman, 1975).

Psychologisches Trauma

Eine traumatische Erfahrung ist eine plötzliche, totale Überlastung des Nervensystems. Es gibt zwei erkennbare und messbare Auswirkungen eines Traumas (Hallgren, 1995). Eine ist die Angst vor dem Auslöser des Traumas, das ist der *erlernte Effekt*. Die andere wird von Hundebesitzern leider selten erkannt, es ist die *Auswirkung auf das Nervensystem*.

In einem Hund geht nach einem traumatischen Ereignis eine erhebliche Veränderung vor. Er zeigt Schrecktendenzen und vermeidet Situationen, die er für gefährlich hält. Der Hund ist auf Grund der Auswirkungen auf das Nervensystem angespannt und ängstlich. Die Auswirkungen umfassen Änderungen im Hormonsystem des Gehirns (Peterson et al., 1991), besonders Veränderungen im Verhältnis zwischen Noradrenalin und Serotonin.

Jede dieser Auswirkungen kann die Arbeitsfähigkeit des Hundes so stark herabsetzen, dass er die Arbeit, für die er trainiert wurde, für einen längeren Zeitraum nicht oder vielleicht sogar nie wieder ausführen kann. Die Gesamtauswirkungen eines Traumas werden als *Posttraumatische Belastungsstörung* (engl. *Post Traumatic Stress Disorder (PTSD)*) (Figley, 1985) bezeichnet.

Natürlich sollte man immer versuchen, einen Hund vor einem schrecklichen Ereignis zu bewahren. Plötzliche laute Geräusche, Angriffe durch andere Hunde, Sachen, die auf